

**Rezension zu: Anna Filipi: Toddler and Parent Interaction.  
Amsterdam: John Benjamins 2009**

**Kerstin Fischer**

Vor einigen Jahren habe ich eine Anfrage an die Mailliste zur Gesprächsforschung gestellt, in der ich mich nach konversationsanalytischen Studien von Interaktionen mit präverbalen Kindern und die Anwendbarkeit der *next-turn proof procedure* auf solche Gesprächssituationen erkundigte. Während man ja auf der Liste sonst auf jegliche Anfrage zahlreiche Antworten bekommt, war der Ertrag dieser Anfrage null. Die Verwendung konversationsanalytischer Methodologie für die Untersuchung von Interaktionen mit sehr kleinen Kindern stellt tatsächlich ein Problem dar, das bisher in sehr wenigen Studien zur Eltern-Kind-Interaktion behandelt wurde.

Anna Filipis Studie zur Interaktion zwischen präverbalen Kindern und ihren Eltern schließt nun diese Lücke. Insofern leistet dieses Buch einen sehr wichtigen Beitrag sowohl zur Spracherwerbsforschung als auch zur Methodendiskussion.

### **1. Zusammenfassung der wesentlichen Inhalte des Buchs**

Die Studie beruht auf Daten von vier Eltern-Kind-Paaren, drei Müttern und einem Vater. Die Kinder sind vier Mädchen im Alter zwischen neun bzw. zwölf und achtzehn Monaten. Anvisiert war, die Interaktionen alle zwei Wochen aufzunehmen, aber tatsächlich sind die Aufnahmen etwas unregelmäßiger (S.109). Die Videoaufnahmen dauern meist etwa eine halbe Stunde. Sie wurden in den Wohnungen der betreffenden Familien aufgenommen unter Anwesenheit der Wissenschaftlerin, die diese Situation auch in der Analyse beleuchtet.

Die gewählte Methodik ist die konversationsanalytische Untersuchung von Interaktionen zwischen Mutter und Tochter bzw. Vater und Tochter unter Einbeziehung von Blick und Gestik des Kindes inklusive bestimmter Handhaltungen. Die Analyse von Reparaturen dient hier als wichtiges methodisches Werkzeug, mit dem auch das Kind anzeigt, ob es die Reaktion der Mutter oder des Vaters auf seinen Beitrag als angemessen betrachtet. Filipi zeigt, dass diese Fähigkeit sich sehr früh entwickelt und auch von präverbalen Kindern bereits genutzt wird.

Ein weiteres zentrales Prinzip der Analysen ist, dass das Kind als eigenständiger Interaktant angesehen wird, d.h. Elternteil und Kind sind gleichwertige Gesprächspartner.

Der Band ist in eine Einleitung, einen Literaturüberblick, vier empirische Studien und ein Schlusskapitel eingeteilt. Die erste empirische Studie beschreibt frühe Interaktionen zur Etablierung eines gemeinsamen Fokus und den Erwerb von Sequenzorganisation. Die zweite Studie analysiert Interaktionen, die durch eine Zeigegeste des Kindes initiiert werden. Das dritte empirische Kapitel nimmt die bisher diskutierten Themen wieder auf und vergleicht sie mit Interaktionen mit den mittlerweile älteren Kindern, die unter Umständen ihre Gesten bereits mit Vokalisationen oder Worten begleiten können. Dieses Kapitel zeigt die Rolle der allgemeinen Entwicklung des Kindes in der Interaktion und das Zusammenspiel zwischen verbalen und nonverbalen Kommunikationsmitteln. Das vierte empiri-

sche Kapitel beleuchtet dann komplexe multimodale Kombinationen im Verhalten älterer Kinder sowie das Zurückhalten von Reaktionen auf Äußerungen des Gesprächspartners sowohl von der Seite des Kindes als auch von der der Eltern.

Die wichtigsten Ergebnisse der ersten empirischen Studie betreffen den Erwerb von Sequenzorganisation. Bei den sehr kleinen Kindern (9-12 Monate) übernehmen die Eltern meist die Initiative, indem sie entweder die Aufmerksamkeit des Kindes einfordern (*summons*) oder eine Frage stellen. Diese beiden Strukturen bieten dem Kind einen engen Rahmen, in dem es lernt, angemessen zu reagieren. Dabei machen die Eltern selbst bei den sehr kleinen Kindern deutlich, dass Blick und Aufmerksamkeit zwar eine angemessene Reaktion auf ein *summons* sind, nicht aber auf eine Frage. Wenn die erwartete Reaktion nicht eintrifft, wird eine Reparatur initiiert, z.B. durch 'hey' oder durch nonverbale Signale wie Näherkommen oder Berührung. Reparaturreinleitung ist also das Konzept, mit dem Filipi beschreibt, wie die Eltern ihre normativen Erwartungen hinsichtlich konditionaler Relevanz vermitteln. Dabei lassen sie den Kindern Zeit zu reagieren, so dass nach den elterlichen Turns längere Pausen entstehen als in der Interaktion zwischen Erwachsenen üblich (Jefferson 1984), während sie selbst auf die Äußerungen ihrer Kinder kontingent und ohne Verzögerung reagieren. So sind die Pausen nach kindlichen Turns 0 bis 0,2 Sekunden lang, die nach elterlichen Turns aber im Durchschnitt zwischen einer halben und einer Sekunde.

Die sequentiell verschiedenen Reaktionen der Eltern auf jeweils dasselbe Verhalten des Kindes, z.B. die Mutter anzusehen, je nachdem, ob ein *summons* oder eine Frage vorausgegangen ist, markieren für das Kind unterschiedliche Funktionen in der elterlichen Äußerung, mit der verschiedene Erwartungen an den nächsten Turn des Kindes geknüpft sind. Gleichzeitig werden dem Kind die Turn-takingregeln der Sprache vermittelt. Die Toleranz der Eltern gegenüber längeren Pausen wertet Filipi als Evidenz für deren Rezipientendesign, d.h. die Orientierung der kompetenten erwachsenen Sprecher an möglichen Produktionsproblemen der Kinder.

Ein weiteres Ergebnis der ersten empirischen Studie ist die Funktion der Blickrichtung, die bereits von neun Monate alten Kindern systematisch genutzt wird, um Involviertheit oder nachlassende Aufmerksamkeit anzuzeigen. Da die Untersuchungen der Autorin erst im 9. Monat beginnen, kann man nur vermuten, dass Aufmerksamkeit auch schon bei jüngeren Kindern diese Funktion erfüllt. Viele der frühen Interaktionen haben dabei die Etablierung von gemeinsamer Aufmerksamkeit zum Ziel.

Kapitel vier, die zweite empirische Studie, beleuchtet Interaktionen, die durch eine Zeigegeste des Kindes initiiert werden. Ein Subtyp dieser Interaktionen ist die Referenz auf die Wissenschaftlerin hinter der Kamera. Filipi untersucht, wie diese von den Kindern thematisiert und von den Eltern kommentiert wird. Auf andere Situationen, in denen die Kinder auf etwas zeigen, reagieren die Eltern mit verschiedenen Sprechhandlungen: mit einer Benennung oder mit einer Frage, die eine Benennung elizitiert, mit einer Nachfrage, mit der sie das Kind zu weiterer Interaktion ermutigen, oder sie behandeln die Geste des Kindes als eine Aufforderung oder Bitte. Das Kind nimmt die Reaktionen der Eltern an, indem es die Zeigegeste auflöst, oder es behält Blickrichtung und Geste bei oder wiederholt sie, um anzuzeigen dass die elterliche Reaktion nicht die gewünschte Reaktion gewesen ist. Filipi argumentiert, dass bei den jüngeren Kindern die Geste vor allem als

Grenzsignal fungiert, d.h. dann aufgelöst wird, wenn die Sprechhandlung komplett ist. Später kommt eine gehaltene Zeigegeste beispielsweise in Unterbrechungen oder Ablenkungen vor, während wiederholte Gesten als Reparatursignale fungieren, d.h. als Signal an die Eltern, dass die Reaktion nicht die gewünschte gewesen ist. Bereits sehr kleine Kinder (ab ca. einem Jahr) können somit Reparaturen initiieren.

Die dritte empirische Studie beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Gesten (und den damit bereits etablierten Verfahren) und der zunehmenden Fähigkeit, diese mit sprachlichen Äußerungen zu verbinden. Zeigegesten werden bei den jetzt 15-18 Monate alten Kindern in sequentiellen Kontexten benutzt, um einen Adressaten auszuwählen, gemeinsamen Fokus herzustellen und den Turn zu übernehmen, etwas zu verlangen sowie als Antwort auf eine Frage, beispielsweise nach einem Referenzobjekt für eine Benennung, z.B. im Kontext des gemeinsamen Lesens eines Buches. Vor allem in Sequenzen, in denen das Kind etwas möchte, werden Zeigegesten weiterhin dazu genutzt, um Reparaturen einzuleiten, wenn das Gewünschte nicht erreicht wurde. Insgesamt entwickelt sich die Interaktion zwischen Eltern und Kind weiter von der bloßen Herstellung eines gemeinsamen Fokus hin zu Interaktionen über das, was im Fokus steht. Auch die Bezugnahme auf die Wissenschaftlerin hinter der Kamera verändert sich, die jetzt mehr als Teilnehmerin behandelt wird.

Das vierte empirische Kapitel untersucht die Funktion von komplexen Aktionen des Kindes. Ein Beispiel ist die Bestätigung geteilten Wissens über Verbote, indem das Kind Blick, Gestik inklusive einer besonderen Handhaltung und Handbewegung sowie die Aufmerksamkeit des Elternteils koordiniert. Zum Beispiel stellt das Kind durch Blick und Zeigegeste einen gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus auf ein verbotenes Objekt mit dem Elternteil her und begleitet dies mit einem heftigen Kopfschütteln. In diesem Alter (d.h. 14-18 Monate) ersetzen Vokalisationen zunehmend die Gestik, während Gesten immer noch als zweiter Teil auf eine Frage nach einem Referenzobjekt für eine Benennung oder in Bezugnahme auf die Wissenschaftlerin eingesetzt werden. Hier zeigt sich eine große interpersonale Variation, die jedoch durch die jeweiligen Aktivitäten erklärt werden kann. Stumme Gesten werden vor allem in Buch-lese-Situationen gefunden, während beispielsweise in Selbstgesprächen Gesten oft durch Vokalisationen begleitet werden. Die Häufigkeit von Gesten und Vokalisationen hängt somit von der Häufigkeit der jeweiligen Aktivitäten ab, die für die jeweiligen Kinder sehr unterschiedlich sein können.

Ein weiterer Fokus des Kapitels ist das Ausbleiben von erwarteten Reaktionen; während Eltern gewöhnlich schnell und kontingent auf die Aktionen ihrer Kinder reagieren, bleiben Reaktionen meist nur dann aus, wenn das Elternteil die kindliche Aktion nicht bemerkt hat. Ein anderer interaktionaler Kontext, in dem die Eltern sich einer erwarteten Reaktion enthalten, sind Situationen, in denen sie eine Reparatur initiieren (z.B. weil eine andere (Sprech)handlung durch das Kind erwartet wurde); des Weiteren enthalten sich Eltern möglicher Reaktionen, wenn sie dafür sorgen möchten, dass das Kind bei der momentanen Aktivität bleibt (beispielsweise im Kontext einer Ablenkung) oder wenn sie das Kind in seiner eigenen privaten Aktivität belassen möchten. Unter diesen Umständen müsste man eigentlich, statt von ausbleibenden Reaktionen, von einer elterlichen Entscheidung, die Aktivität des Kindes als private zu behandeln, sprechen. Umgekehrt ist das

Ausbleiben von Reaktionen durch das Kind häufig, wenn es die Fähigkeiten zur angemessenen Reaktion noch nicht erworben hat. In dem Fall behandeln die Eltern das Ausbleiben von Reaktionen meist als 'Fehler', indem sie eine Reparatur initiieren. Ab dem achtzehnten Monat enthalten sich auch die Kinder einer Reaktion, die sie zu geben in der Lage wären, was von den Eltern als Feedback für den Erfolg ihrer eigenen Vorgängeräußerung interpretiert und als Reparaturinitiation behandelt wird.

Filipi beschließt das Buch mit der Auflistung einiger Anwendungsgebiete und Erweiterungen für ihre Forschungsergebnisse. Hier nennt sie beispielsweise die Erweiterung von Tests wie dem *Arthur-Bates Communicative Development Inventory* um interaktionale Fähigkeiten, Studien, die das sprachliche Verhalten zuhause mit sprachlichem Verhalten in der Krippe vergleichen, sowie Langzeitstudien zum Verhältnis von Gestik und Sprachentwicklung über das Alter von 18 Monaten hinaus.

## 2. Einordnung in die Forschungslandschaft

Dass sich Eltern-Kind-Kommunikation am besten als eine gemeinsam hergestellte Aktivität beschreiben lässt, ist relativ unbestritten in der Literatur zur Eltern-Kind-Interaktion (z.B. Snow 1977; Sylvester-Bradley/Tarvinen 1978; Lieven 1978; Clark 2009). Es gibt auch zahlreiche Studien, die sich mit pragmatischen Aspekten solcher Dialoge beschäftigen, davon allerdings wenige, die eine konversationsanalytische Perspektive einnehmen und die die Verfahren, die Eltern in Interaktionen mit präverbalen Kindern zur gemeinsamen Herstellung von Bedeutung verwenden, sequentiell untersuchen (S.47-51). Der Band bietet damit nicht unbedingt neue Erkenntnisse, sondern sein besonderer Beitrag liegt darin, im Detail zu zeigen, was bisher nur vermutet oder als selbstverständlich vorausgesetzt wurde. An einigen Stellen macht Filipi diese Art von Ergebnis explizit, indem sie auf bereits publizierte Studien verweist und gleichzeitig anzeigt, inwiefern die erzielten Ergebnisse über die bisherige Literatur hinausgehen. Vor dem Hintergrund der enormen Mengen an Literatur über an Kinder gerichtete Sprache, die häufig unter Begriffen wie *infant-* oder *child-directed speech*, *motherese*, *parentese*, *baby talk* oder einfach *input* läuft, besticht Filipis Studie durch den konsequent interaktionalen Ansatz, der beide Interaktanten als gleichwertige Kommunikationspartner untersucht.

Filipis Ergebnisse ergänzen die bisherige Forschung damit um die genaue Nachzeichnung der Prozesse, in denen die Kinder Sequenzorganisation, die interaktionale Bedeutung bestimmter Sprechhandlungen, Timing usw. erlernen, d.h. kommunikative Kompetenz, die den Erwerb lexikalischen oder syntaktischen Wissens erst ermöglicht. Zudem erlauben Filipis Ergebnisse ein erstes Verständnis des Verhältnisses von kindlicher Entwicklung und elterlichem 'Finetuning'. Obwohl die systematische Anpassung an die Fähigkeiten des sich entwickelnden Kindes als selbstverständlich präsupponiert wird, indem man grundsätzlich davon ausgeht, dass sie sprachlichen Besonderheiten von an Kinder gerichteter Sprache sukzessive an die Entwicklung des Kindes angepasst werden mit normaler, unter Erwachsenen üblicher Sprachvarietät als Ziel, gibt es tatsächlich sehr wenige Studien, die diese systematischen Veränderungen auch im sprachlichen Verhalten nachweisen (Fischer et al. (eingereicht)). Ausnahmen sind hier beispielsweise

Snow (1972, 1995), Murray et al. (1990), Veneziano (2001) oder Rowland et al. (2003), die für Gruppen von Kindern verschiedenen Alters Anpassungen zeigen, die in dieselbe Richtung weisen oder auch die bemerkenswerte Studie von Roy et al. (2009), die im Rahmen des *Speechome* Projekts systematische Adaptionen der durchschnittlichen Äußerungslänge (MLU) finden abhängig davon, ob das Kind im Begriff ist, ein neues Wort zu lernen. Während zahlreiche Studien besondere sprachliche Anpassungen an kleine Kinder dokumentieren und es gleichzeitig plausibel ist, dass es eine systematische Entwicklung in der Sprache geben muss (siehe allerdings Behrens 2006), gibt es tatsächlich wenige Untersuchungen, die diesen Prozess protokollieren. Filipis Studie füllt hier eine Lücke, die gleichzeitig aufzeigt, unter welchen Umständen beispielsweise eine Geste als 'Protoimperativ' (Bruner 1975) verstanden werden kann; d.h. Filipi entwickelt ein plausibles Erklärungskonzept für den Erwerb pragmatischer Kompetenz.

### 3. Kritische Würdigung

Filipi zeigt mit ihrer umfassenden Studie in vorher nicht dagewesenem Detail die Entwicklung von Sequenzorganisation aus frühen Interaktionen, den Erwerb komplexer sozialer Mechanismen wie dem Turntaking-System, die gemeinsame Sinnkonstitution von Handlungen in der Interaktion (in jedem untersuchten Alter) und damit methodisch auch die Anwendbarkeit grundlegender methodischer Prinzipien der Konversationsanalyse auf Interaktionen mit sehr kleinen, präverbalen Kindern. Sie wird dabei ihrem methodischen Anspruch vollständig gerecht; ganz selten gibt es Äußerungen der Autorin, denen die direkte empirische Grundlage fehlt. Die Transkripte weisen einige Fehler auf, und besonders in dem teilweise etwas lieblos verfassten Literaturüberblick zu Beginn des Buches gibt es einige ärgerliche Flüchtigkeiten, z.B. 'changes in generality also change' (S.28). Ansonsten ist das Buch sehr sorgfältig geschrieben. Die Autorin argumentiert schlüssig und methodisch sauber, besonders die empirischen Studien, die den Kern des Buches ausmachen. Die getroffenen Entscheidungen zum Aufnahmezeitraum oder zur Auswahl bestimmter Themen, Situationen oder Gesprächsausschnitte werden nicht immer sehr sorgfältig begründet, dennoch sind sie ausnahmslos gut nachvollziehbar.

Insgesamt ist es ein sehr schönes, gut lesbares und kluges Buch, das uns Einblicke gewährt in Bereiche, in denen bisher ein eher unausgesprochenes Allgemeinwissen herrschte und die Anna Filipi in das Licht wissenschaftlicher Untersuchung gezogen hat.

Erwähnenswert ist auch, dass viele Videoaufnahmen der diskutierten Gesprächsausschnitte auf der Internetseite des Verlags (John Benjamins unter <http://dx.doi.org/10.1075/pbns.192.video>) hinterlegt sind, von wo sie kostenlos heruntergeladen werden können.

### 4. Literatur

Behrens, Heike (2006): The Input-Output Relationship in First Language Acquisition. In: *Language and Cognitive Processes* 21, 1-3, 2-24.

- Bruner, Jerome (1975): The Ontogenesis of Speech Acts. In: *Journal of Child Language* 3, 255-287.
- Clark, Eve V. (2009): *First Language Acquisition*. Cambridge: Cambridge UP.
- Fischer, Kerstin / Foth, Kilian / Rohlfing, Katharina (eingereicht): *Finetuning in Child-Directed Speech and Gesture*.
- Jefferson, Gail (1984): Notes on a Systematic Deployment of the Acknowledgement Tokens 'yeah' and 'mm hm'. In: *Papers in Linguistics* 17, 197-216.
- Lieven, Elena (1978): Conversations between Mothers and Young Children: Individual Differences and their Possible Implication for the Study of Language Learning. In: Waterson, Nathalie / Snow, Catherine (Hg.), *The Development of Communication*. Chichester: John Wiley and Sons, 173-187.
- Murray, Anne D. / Johnson Jeanne / Peters, Jo (1990): Fine-tuning of utterance length to preverbal infants: effects on later language development. In: *Journal of Child Language* 17, 3, 511-525.
- Rowland, Caroline F. / Pine, Julian M. / Lieven, Elena V. M. / Theakston, Anna L. (2003): Determinants of the order of acquisition of wh-questions: re-evaluating the role of caregiver speech. In: *Journal of Child Language* 30, 609-635.
- Roy, Brandon C. / Frank, Michael C. / Roy, Deb (2009): Exploring Word Learning in a High-Density Longitudinal Corpus. *Proceedings of the 31st Annual Meeting of the Cognitive Science Society, Amsterdam*, [http://web.media.mit.edu/~dkroy/papers/pdf/bcroy\\_frank\\_roy\\_cogsci2009.pdf](http://web.media.mit.edu/~dkroy/papers/pdf/bcroy_frank_roy_cogsci2009.pdf).
- Snow, Catherine E. (1972): Mothers' speech to children learning language. In: *Child Development* 43, 549-565.
- Snow, Catherine E. (1977): Mothers' speech research: From input to interaction. In: Snow, Catherine E. / Ferguson, Charles Albert (eds.), *Talking to Children: Language Input and Acquisition*. London: Cambridge UP, 31-49.
- Snow, Catherine E. (1995): Issues in the study of input: Fine-tuning, universality, individual and developmental differences, and necessary causes. In: Fletcher, Paul / MacWhinney, Brian (eds.), *Handbook of Child Language*. Oxford: Blackwell.
- Sylvester-Bradley, Ben / Trevarthen, Colwyn (1978): Baby Talk as an Adaptation to the Infant's Communication. In: Waterson, Nathalie / Snow, Catherine E. (Hg.), *The Development of Communication*. Chichester: John Wiley and Sons, 75-92.
- Veneziano, Edy (2001): Displacement and Informativeness in Child-Directed Talk. In: *First Language* 21, 323-356.

Prof. Dr. Kerstin Fischer  
IFKI, Alision 2  
Syddansk Universitet  
DK-6400 Sønderborg  
kerstin@sitkom.sdu.dk

Veröffentlicht am 7.3.2011

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.